

Das Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts untersuchte Motive und Erfahrungen von Polizisten und Demonstranten mit Konfrontationserfahrungen, wobei erstere ihre Erfahrungen in Brokdorf und an der Startbahn West, letztere bei der Blockade eines Militärflughafens gesammelt hatten. Bei den Polizisten handelte es sich um Berufsanfänger einerseits und Gruppenführer/Zugführer andererseits (die in getrennten Seminaren diskutierten), bei den Demonstranten um Mitglieder sogenannter Bezugsgruppen einer- und Mitglieder einer Organisationsgruppe andererseits.

Schöner wäre es natürlich gewesen, Demonstranten und Polizisten aus einem einzigen Konfliktgegenstand nach ihrer Sicht der Dinge zu befragen (also z. B. nur Brokdorf), um auf diese Weise die Konstruktionsprinzipien der jeweiligen Wirklichkeiten kontrastreicher miteinander vergleichen zu können. Auch unter methodischen und – vor allem! – unter theoretischen Gesichtspunkten hätte man sich eine fruchtbarere Vorgehensweise vorstellen können. So gibt es nach der Forschungslage (vgl. Stichwort „Polizeiforschung“ in der 3. Auflage des Kleinen Kriminologischen Wörterbuchs) absolut keinen Grund, mit der Stange im Nebel herumzustochern, wo eine kräftige Hypothesenbildung ganz zweifellos möglich gewesen wäre und weniger verschwommene Ergebnisse hervorgebracht hätte.

So aber bleiben die Resultate doch sehr allgemein: Polizeischüler hegen noch Hoffnungen bezüglich ihres Ansehens in der Bevölkerung, erfahrene Polizisten haben das eher negative Fremdbild schon internalisiert; langjähriger Dienst in einer geschlossenen Einheit resultiert in hohem Streß.

Deutlich wird allerdings auch die Sensibilität der Demonstranten gegenüber polizeilichem Auftreten und Handeln (Helme, Hunde, Hartgummiknüppel), die insbesondere dann, wenn sich die Protestierer in einer Art Endzeitstimmung wegen eines unmittelbar bevorstehenden Atomkrieges befinden, nur durch äußerste Anspannung und gezielte Vorbereitung „unter Kontrolle gehalten“ werden kann – und auch so bedarf es nur noch eines Funkens, um Gewalt gegen die Polizei auszulösen.

Nur auf den ersten Blick kann man über den Konsens zwischen Polizisten und Demonstranten erfreut sein. Beide Gruppen glauben nämlich, daß die Polizei gleichsam als Sündenbock für Fehler der Politik herhalten müsse. Das ist ein allzu billiger Konsens, der ganz einfach die strukturelle Ebene verkennt. Denn zusammen mit den anderen Sicherheitsapparaten (BGS, Verfassungsschutz) hat sich die Polizei als Institution aus ihrer dienenden Rolle längst wieder befreit. Einerseits immer weiter im gesellschaftlichen Abseits, andererseits Teil der staatlichen Machtelite. Da ist es kein Wunder, wenn sich dieser Widerspruch (wie früher z. B. auch bei der

Reichswehr) in Richtung auf das gefährliche Selbstbild einer „elite ,pariah‘ class“ (W. Westley) und deren nicht weniger beunruhigende Objektivationen in staatsbürgerlicher („Staat im Staate“) und wahlpräferentieller Hinsicht („Republikaner“) auflöst. Das Thema „Demonstranten und Polizisten“ wird uns noch sehr viel länger beschäftigen – und es sollte nach diesem mehr inspirierenden als informierenden Anfange einmal wesentlich gründlicher angegangen werden.

Sebastian Scheerer, Hamburg